

Liebe Schwestern und Brüder!

Mussten Sie? Durften Sie? Oder wollten Sie auf keinen Fall? Mitspielen meine ich – beim Krippenspiel in der Kindergartenzeit oder in der Grundschule. Ich kann mich erinnern, dass es ähnlich war wie beim Wählen der Fußballmannschaft im Sportunterricht. Irgendwer blieb übrig nachdem sich die schnellen, die begabten Schüler auf die attraktiven Rollen gestürzt hatten.

Die Mädchen bevorzugt auf Maria und den Engel. Die Jungen wollten alle Hirten sein. Die mussten nicht viel sprechen und bekamen einen großen Stock in die Hand. Und für den Engel natürlich: blonde Mädchen mit langen Haaren. So sehen Engel nämlich aus.

Was ich für eine Rolle, weiß ich nicht mehr. Irgendwas, was übrigblieb ohne viel Text. Wahrscheinlich Ochse oder Esel.

Verständlicherweise bin ich heute sehr gelassen, wenn es um die Rollenverteilung beim Krippenspiel geht.

Heilfroh bin ich allerdings, dass ich auf keinen Fall dem Anforderungsprofil für den Weihnachtsengel entspreche. Denn der tut mir nämlich von Herzen leid.

Zunächst mal ist er das offensichtlich himmlische, überirdische Wesen an der Krippe. An ihm wird deutlich: was hier gezeigt wird, ist nicht so wirklich von dieser Welt. Und da haben ja heute viele Zweifel, ob es „über der Erde“ überhaupt noch etwas Nennenswertes gibt!

Und dann: Obwohl Engel richtig boomen und auf den Gräbern massenhaft zu finden sind. hat dieser hier an der Krippe etwas anzukündigen, was nun tatsächlich schwer zu verdauen ist: Gloria in excelsis deo – Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Frieden den Menschen, die guten Willens sind!

Seit zweitausend Jahren dieselbe alte Geschichte, seit zweitausend Jahren wird Frieden angekündigt – und, wie sieht's damit aus? Kann man denn wirklich sagen, die Welt sei nur um einen Deut besser geworden? Der Frieden sicherer, die Wohlfahrt für alle Menschen allgemeiner, das Leid geringer?

Stichworte reichen aus: die Ukraine, der Sudan, Venezuela und an vielen anderen Orten: Krieg und kein Frieden in Sichtweite. Millionen von Flüchtlingen in Folge dieser Kriege. Aktuell schätzt man 122 Millionen Flüchtlinge weltweit. Kaum vorstellbar das Elend, das an jedem einzelnen Menschen, an jeder Familie hängt.

Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Frieden den Menschen, die guten Willens sind – klingt das nicht nach feinstter Satire?

Wenn ich den Engel geben müsste, ich würde ganz schnell verschämt mein Spruchband einrollen und unauffällig den Rückzug antreten.

Oder ich würde zornig und sagte: Jetzt verkünde ich seit zweitausend Jahren den Frieden, und was ist passiert? Ziemlich arme Bilanz! So einen miesen Job will auf die Dauer nicht einmal ein Engel machen!

So kommt man als Engel „vom Himmel hoch“ und landet schnell mit dem „englischen“ Hintern auf dem harten Boden von großen und kleinen Katastrophen.

Sie kennen vielleicht die kleine Novelle von Heinrich Böll „Nicht nur zur Weihnachtszeit“. Hier erzählt er vom hübschen Engel auf der Spitze des Weihnachtsbaumes seiner Tante Milla, der in bestimmten Abständen das Wort „Frieden“ in den Raum flüsterte.

Als Tante Milla im Krieg beginnt, jeden Abend, das ganze Jahr hindurch Heilig Abend zu feiern und der mechanische Engel ohne Unterbrechung sein „Frieden“ verkünden muss, ist dessen Mechanik schließlich überfordert. Die Abstände zwischen den Rufen verkürzen sich, die Stimme überschlägt sich und zu guter Letzt kollabiert sie.

Geht es mit der Botschaft der ersten Weihnacht nicht genauso? Hat sie sich nicht längst verbraucht durch die alljährliche Wiederkehr, durch die immer frühere Vermarktung, durch das immer längere Hinziehen auf Wochen und Monate?

Brauchten wir nicht so etwas wie ein Weihnachtsfasten – eine weltweite Koalition zur Rettung des Weihnachtsfestes, die durchsetzen könnte: zumindest im kommenden Jahr fällt das Fest einmal komplett aus? Verzicht für eine neue Empfindsamkeit.

Empfindsamkeit wofür? Für Ästhetik, für Schönheit. Darauf bringt uns die Botschaft des Engels. „Ehre“ oder „Gloria“, dafür steht im griechischen Text des Evangeliums das Wort „doxa“.

Und die Bedeutung dieses Wortes geht von „Meinung“ über „Ansicht“ bis zu „Herrlichkeit“ und „Majestät“. In Gottes Höhen herrscht ein „guter Ruf“, da geht es ästhetisch zu und kunstvoll. Licht und Lobpreis, Glanz und Jubel stehen im Vordergrund.

Und plötzlich wird der scharfe Kontrast sichtbar, der in der Weihnachtsgeschichte gezeichnet wird. Die verweigerte Herberge, der Stall, die Krippe – und auf der anderen Seite der Lichtglanz, die Schönheit und Wucht göttlicher Herrlichkeit. Die unschöne Erde trifft auf die Schönheit des Himmels. Wo aber die sich berühren, da ist Frieden.

Das geschieht hier im Gottesdienst, in Ihrer privaten Krippebetrachtung, wenn sie sich im Herzen anrühren lassen von der schlichten und doch gewaltigen Szene, in der Schönheit der Begegnungen, die Sie an diesem Festtag erleben. Das geschieht, wenn wir gut sind und Gutes tun. Auch das ist schön. Da wird innerer Friede – und der strahlt nach außen. Wovon das Herz voll ist ...

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Leider ist seit dem ersten Sündenfall die Welt – oberflächlich betrachtet – hässlich und gemein und das Meiste davon können wir nicht ändern, und auch die, die das Sagen haben in dieser Welt können es nicht.

Aber uns können wir ändern. Das liegt in unserer Hand – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Und was Menschen am leichtesten verändert, ist die Begegnung mit Schönheit und Wahrheit, die uns unmittelbar anrühren.

So haben wir gut daran getan, heute hierher zu kommen. Hier, an der Krippe, in der Feier der Messe, in der Himmel und Erde sich berühren, kann man inmitten des vielfach unschönen und unwahren Weihnachtstrubels das Echte finden, die Ästhetik des Himmels und sich von ihr verändern lassen. Die Schönheit des Himmels – gebündelt im Licht.

Wenn Sie in diesen Tagen an einer Krippe stehen, dann schauen Sie einmal genau das Gesicht des Engels an. Vielleicht erkennen Sie in seinem Gesicht die Last seiner Aufgabe: an das Licht des Glaubens zu erinnern inmitten des oft düsteren Durcheinanders unserer Welt, unserer Familien und unseres Lebens.

Manchmal denke ich, es zerreißt ihn fast und ich bin dankbar, dass ich nicht an seiner Stelle bin!

Aber dass es ihn gibt und dass seine Botschaft trotz allem wahr und schön ist, das will an allen Tagen des Jahres glauben und weitererzählen.